

Predigt Sils-Maria 23.2.2014
Volker Jung

Die Lage im Land ist schwierig. Viele Menschen haben das Vertrauen in die politische Führung verloren. Die Mächtigen gelten als herrschsüchtig und korrupt. Auch das religiöse Establishment steht in der Kritik. Sie hätten sich gut mit den Mächtigen arrangiert. Sie redeten den Leuten nach dem Mund und sagen: Alles ist gut! Es werden Gottesdienste gefeiert, aber viele sind nicht mit dem Herzen dabei. Gott und Glaube interessieren nicht. Die sozialen Spannungen werden immer größer. Die einen verdienen gut, sehr gut sogar. Die Grundstückspreise sind gestiegen. Anderen geht es immer schlechter. Alleinstehende Frauen mit ihren Kindern kommen in immer größere Not. Und immer wieder heißt es: Es sind zu viele Fremde im Land.

Wir sind im 8. Jahrhundert vor Christus.

Der Prophet Micha aus Moreshet ergreift das Wort und inszeniert in seiner Rede einen Dialog zwischen Gott und seinem Volk (Micha 6,4-8):

»Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam. [...] damit ihr erkennt, wie der HERR euch alles Gute getan hat.«

»Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Liebe Schwestern und Brüder,

die politische und die religiöse Lage im Land sind verworren. Unrecht und Korruption sind an der Tagesordnung, Gott ist in Vergessenheit geraten. Der Prophet Micha nimmt das feinfühlig auf. Und er lässt Gott reden wie einen Menschen, der an seiner großen Liebe verzweifelt: „Was habe ich dir getan, mein Volk? Gutes habe ich dir getan. Aus der Knechtschaft habe ich dich geführt. Und du hast mich vergessen.“

Dem verzweifelten Gott stellt er ein religiös desorientiertes Volk gegenüber. Dem Volk legt er Worte in den Mund, um zu charakterisieren, dass sie Gott längst vergessen haben. Die Verse sind geradezu eine Parodie: „Ja, Gott, wenn du so verzweifelt bist, was können wir dir Gutes tun? Sollen wir dir mehr Opfer darbringen? Das Beste vom Besten: Einjährige Kälber? Viel tausend Widder? Oder gar unsere erstgeborenen Kinder?“

Der Prophet Micha zeigt damit: Das Volk hat seinen Gott nicht verstanden. Sie hätten es längst begreifen müssen: Ihm liegt nicht an sinnlosen Opfern. Ihm liegt nicht an unsinnigem, maßlosen Kult. Keine Kälber, keine Widder, kein Öl, schon gar keine Kinder. Welch absurde Ideen!

Es ist dir doch gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott!

Und das heißt zuerst: Kein Kult, der sich irgendwie mit Gott arrangiert und das Leben vergisst! Im Himmel sitzt kein selbstverliebter Gott, der irgendeine Form von religiöser Genugtuung braucht. Ihm geht es um euch, um seine Menschen, und nicht um sich!

Martin Luther hat diese Stelle aufgegriffen, um seine Ablassthesen zu erklären. In seine Augen ist es Unsinn, sich Gottes Gnade erkaufen zu wollen – nicht durch Geld und nicht durch fromme Werke, die darauf ausgerichtet sind, Gott zu gefallen. Die Ablasspraxis seiner Tage war für ihn ein Zeichen dafür, dass Gott in Vergessenheit geraten war und Geld wichtiger geworden war als Gott.

Über die Micha-Stelle sagt Luther: „Hier siehst du, was Gott vom Menschen als Genugtuung fordert. Ja, im Vorhergehenden spottet er derer, die durch Werke genugtuung wollen und sagt: „Womit soll ich den Herrn versöhnen? ... Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen Öl? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?“ Das heißt nun: Nein, denn Gott verlangt nichts dergleichen für die Sünde, sondern Recht tun, Barmherzigkeit und [Ehr]furcht, wie gesagt ist, das heißt ein neues Leben.“ (LD 2,39f.)

Das bedeutet: Wenn Menschen fragen: Wie können wir uns Gott nähern? Was ist gut vor Gott?, dann geht es um das Leben. Es geht um unser Leben als einzelne und um das Leben miteinander. Es geht um das Leben, weil Gott will, dass wir gut miteinander leben. Und damit ist auch klar: Die religiöse Frage ist immer auch eine politische Frage. Denn Politik kommt von Polis, und das heißt Gemeinschaft. Es geht um das gute Miteinander. Der Prophet Micha hat das so gesehen. Andere Propheten wie Amos, Jesaja, Jeremia haben das so gesehen. Martin Luther hat das so gesehen. Im vergangenen Jahrhundert hat der amerikanische Präsident Jimmy Carter es so gesehen. Bei seiner Amtseinführung hat er sein Leitwort verkündet: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum haben wir uns in der Evangelischen Kirche für jedes Jahr ein Thema vorgenommen. In diesem Jahr ist es das Thema „Reformation und Politik“. Das ist auch der Rahmen für unseren diesjährigen Studienkurs. Wir haben Zeit, um miteinander über die politische Bedeutung der Kirche und des Sports nachzudenken. Machen wir einen kleinen Anfang und fragen, was heißt das nun: Gottes Wort halten? Liebe üben? Demütig sein vor deinem Gott?

Gottes Wort halten. Für Micha hieß das: Sich an Gottes Geboten orientieren. Für ihn ist klar: Mit den Geboten will Gott das Leben. Die Gebote schützen das Leben, das Eigentum, den Ruf eines Menschen, die Verlässlichkeit des Zusammenlebens in der Ehe und zwischen den Generationen. Sie schützen das Recht des Menschen auf Ruhe. Die Gebote zielen darauf, dass Menschen in Recht und Gerechtigkeit zusammenleben. Es war für Micha unerträglich, dass die Witwen und Waisen schutzlos waren. Es war für Micha unerträglich – wie es zu seiner Zeit offenbar geschah –, dass reiche Großgrundbesitzer die Schwäche der Ärmere ausnutzten und ihnen das Land nahmen. Es war für ihn unerträglich, dass fremde Fronarbeiter ausgebeutet und ausgepresst wurden. Mir fällt es schwer, sportliche Großereignisse wie die Olympiade oder eine Fußball-Weltmeisterschaft zu genießen, wenn ich weiß: Hierfür mussten Menschen Fronarbeit leisten oder gar sterben, weil die Arbeitsbedingungen so miserabel waren.

Gottes Wort halten! Das heißt auch für uns heute zunächst: Gottes Gebote halten und damit das Leben und die Würde jedes Menschen schützen. Es soll kein Unrecht geschehen! Strebt nach Recht und Gerechtigkeit. Schützt die Schwachen. Vielleicht würde Micha heute ganz konkret sagen: In einem reichen Land müssen Menschen von ihrer Hände Arbeit leben können. Und auch im Alter vor Armut geschützt sein.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist! Immer wieder müssen wir in der Orientierung an Gottes Weisung herausfinden, was dies konkret bedeutet. Zu jeder Zeit neu, in jeder Gesellschaft neu, an jedem Tag neu. Gottes Wort ist keine statische Wahrheit, sondern

lebendiges Wort, das uns stärkt und herausfordert. Gottes Wort will gehört und ausgelegt und gelebt werden.

In den vergangenen Wochen gab es in unserer Kirche wieder heftige Debatten um die Frage, wie Homosexualität zu beurteilen ist. Die Bibel nennt Homosexualität Sünde. Diesen Aussagen liegt aber auch eine bestimmte Beurteilung von Homosexualität zugrunde: Homosexualität wird gesehen als eine unnatürliche Variante der Sexualität. Wir haben gelernt, dass für manche Menschen etwas ganz anderes ist, nämlich eine Veranlagung, von der sie sagen, dass sie ihnen und ihrer Natur entspricht. Es ist eine Veranlagung, die verbunden ist mit der Sehnsucht, sie in wirklicher Partnerschaft in Liebe zu leben. Manche meinen: das darf nicht sein, weil die Bibel das anders sieht. Aber Gottes Wort halten heißt nicht einfach, sich am Weltbild der Bibel zu orientieren. Gottes Wort halten bedeutet nach Recht und Gerechtigkeit zu streben. Und das heißt dann zu fragen: Was wird homosexuellen Menschen gerecht und wo geschieht ihnen Unrecht? Ich meine, dass es ein guter, auch und gerade aus Gottes Wort zu begründender Weg ist, homosexuellen Menschen die Möglichkeit zu öffnen, dass sie verlässlich in eingetragener und gesegneter Partnerschaft miteinander leben können.

Ich komme zum zweiten Punkt. Liebe üben! Recht und Gerechtigkeit ist wichtig für ein gutes und verlässliches Zusammenleben. Aber es ist offenbar noch nicht genug. Machen wir es uns an der Erziehung klar: Kinder brauchen Regeln, sondern werden sie haltlos. Aber Kinder brauchen auch Liebe und Barmherzigkeit, sondern werden sie eingeschüchtert und mutlos. Und so braucht ein gutes Leben miteinander beides – Recht und Liebe. Und Liebe heißt hier: den barmherzigen, den freundlichen Blick auf die anderen Menschen. Wir wissen alle: Es gibt Menschen, da ist es leicht, und es gibt Menschen, da fällt das schwer – etwa bei Menschen, die uns fremd sind, und besonders bei solchen, die gegen uns stehen und uns angreifen.

Und wir wissen auch, dass das Zusammenspiel von Recht und Liebe gerade auch in schwierigen politischen Fragen nicht leicht ist. Ein Beispiel hierfür ist die Frage, wie weit wir uns für Flüchtlinge öffnen sollen. Wie oft wird hier ausschließlich mit Recht und Sicherheit argumentiert. Ich muss Ihnen aber sagen, dass ich für unerträglich halte, wenn wir uns in Europa auf unsere jüdisch-christliche Werteorientierung berufen und Flüchtlinge zu Tausenden im Mittelmeer ertrinken. Es ist doch absurd: Wenn ein Fischer vor Lampedusa Flüchtlinge ertrinken lässt, hat er sogar das Recht auf seiner Seite. Im Gegenteil: er muss damit rechnen, vor Gericht zu gestellt zu werden, wenn er einem Menschen das Leben rettet. Das ist Recht ohne Liebe und deshalb auch kein Recht!

Und das Dritte: Demütig sein vor deinem Gott! Hier ist die Gefahr des Missverständnisses groß. Heißt das nicht: sich vor Gott klein machen, ducken, erniedrigen? Genau darum geht es nicht. Luther hat hier das Wort Demut gewählt, weil er überzeugt war. Das Gegenteil ist Hochmut. Es ist Hochmut, wenn der Mensch Gott vergisst und sich dabei selbst zum Gott macht. Demut in einem guten Sinn heißt aber: die eigenen Grenzen erkennen, Schuld zu erkennen und auch dazu zu stehen. Und damit heißt dann gerade nicht, sich klein zu machen, sondern sich immer wieder neu aufrichten zu lassen und aufzurichten und an Gott zu orientieren. Orientieren an Gott, der uns nicht klein macht, sondern der uns liebt – mit unendlicher Liebe und Güte. Und der immer wieder neu verzweifelt, wenn wir ihn vergessen und wenn wir unser Leben zerstören. Unser Gott ist ein Gott, der nicht unseren Tod will, sondern unser Leben.

Demut in einem guten Sinn heißt zu erkennen: Wir sind Menschen und nicht Gott! Das, so hat Martin Luther einmal gesagt, ist die Summa, die Hauptsache – für uns alle, und sicher noch einmal besonders, wenn Menschen Macht anvertraut ist – in der Familie, im Unternehmen, in der Wissenschaft, im öffentlichen Leben, in den Medien, in der Kirche, im Sport, in der Politik! Wir sind Menschen und nicht Gott!

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Und so bewahre der Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen